

Tages=

für die



Bericht

Modenwelt.

Paris, den 28. April 1847.

(8.) Nach allem, was wir gesehen und gehört, haben wir die Gewißheit erlangt, daß die einfarbigen gestickten Stoffe, sowie Barège, chinesisches Batist, Grenadine, Isabelle-Gaze, Pompadourgaze sehr modisch sein werden. Diese verschiedenen leichten Stoffe erfordern Unterkleider von italienischem Taffet. Man wird ferner sogenannte toile de laine in schottischen Mustern, ungebleichten einfarbigen oder gegitterten oder gestreiften Foulard, einfarbigen mit Sou-taschbörtchen benähten Wollenmuslin und ungebleichte nordische Leinwand (toile du Nord) mit Stickereien in weißer oder flachsblütenfarbiger Baumwolle tragen. Die Rankinfarbe und das Amaranth sind unbestritten die Modefarben.

Von den neuen seidenen Stoffen hat man besonders schöne klein gestreifte Taffete, weißgrundige mit Pompadourblümchen, Guipüre-Pefins, broschirte Pefins, deren Muster die Alençonner Spitzen täuschend nachahmen und antiken Moire mit großen satinirten Bouquets bemerkt.

Zu den leichten Stoffen gehören der Seidenmuslin, der Organdi und der Watteau-Jaconas, welche die schönsten Sommerkleider für das Land und zur Promenade geben werden.

Besonders werden die offenen Oberröcke sehr beliebt sein, weil man sie so elegant zu machen versteht, daß dieses Kleidungsstück jetzt zierlicher und pariserischer ist als das schönste Kleid.

Das Weißzeug, das sonst eine so bescheidene Rolle bei der Toilette spielte, hat, seit die Taschentücher ein Luxusgegenstand geworden sind, einen unglaublichen Aufschwung erhalten. Man steht wieder Canezous und ganze Leibchen. Die erstern haben so ziemlich ihre sonstige Form behalten, nur sind sie auf dem Rücken weniger abgerundet; oft gehen sie da sogar unter den Gürtel. Die Sommer-Canezous sind von gesticktem Muslin mit gleichen leicht festonirten Revers. Die Manschetten sind meist fast ganz von Spitzen und passen zu den kleinen Kragen der Art, welche man in diesem Augenblicke trägt und in die ein Band gezogen wird. Die Unterröcke bleiben noch immer gestickt.

Einige elegante Damen tragen sogar gestickte Hemden. Die Spitzen sind geradezu unentbehrlich geworden, um die Eleganz einer modischen Toilette zu erhöhen und die reiche Arbeit dieses bewundernswürdigen Stoffes hat die Spitzen wieder ganz so beliebt gemacht, wie sie es zur Zeit Ludwigs XV. und Ludwigs XVI. waren. Ueberall bringt man Spitzen an, von dem einfachen Nachtanze an bis zur glänzendsten Staatsrobe.

Die Valenciennes und Brüsseler Spitzen passen zu dem Weißzeuge und werden an dasselbe gesetzt. Die Alençonner trägt man als Langshawls, als breiten Shawl, als Volants und die Spitzen von Chantilly, die sich seit einiger Zeit ungemein vervollkommen haben, verwendet man namentlich zum Auspuge der Sommerkleider.

Der Schnitt der Hüte ist für diesen Sommer im Allgemeinen mehr klein als groß, mehr rundlich am Schirme als im Winter und an den Wangen kürzer, doch so, daß er sie fast noch mehr umfaßt. Der Kopf daran ist rund und minder groß und an den schönsten ist der Auspug unter dem Schirme fast ganz verschwunden. Die Stoffe, die vorzugsweise zu Hüten verwendet werden, sind Krepp und Tulle.

In dem Schnitte der Mantillen und Ueberwürfe herrscht eine so große Mannichfaltigkeit, daß es schwer wird, das Beste davon herauszuheben. Die eleganten Damen wählen für die Toilette die Langshawl-Mantille, die mit einem großen Volant garnirt ist, der wieder eine Spitzenbesetzung hat. Man steht diese Mantillen in allen Farben, vorzugsweise aber in hellen. Zum Negligé ziehen sie die Mantille von weißglastrem grauem Taffet vor, die klein und hinten rundlich ist, aber mit einem breiten und einem kleinen Volant verziert ist, unter welchem der Arm hervorkommt. Vorn, um den Hals herum und hinten über den großen Volant läuft ein Band. Abends wird ein Ueberwurf von demselben Taffet mit gleichem Auspuge getragen; aber dieser Ueberwurf ist mit blauer Seide gefüttert.

Auch die Mantillen von gesticktem Muslin und die Ueberwürfe dieser Art erhalten breite Garnirungen mit einem kleinen Volant daran. Diese Mantillen sind einfach,

die Ueberwürfe aber mit Taffet in hellen Farben, wie rosa, blau, lila und pomonagrün, gefüttert.

Dann giebt es eine Mantille von Taffet mit einem großen Volant, der an dem Rande mit einer dünnen seidnen Schnur stickereiartig benäht ist. Dieselbe Stickerei befindet sich an der Mantille über dem Volant.

Neu ist die Polonaise, ein kleiner Ueberwurf, der vorn herunter mit Bändern besetzt ist und in der Mitte zugeknüpft wird, so daß er genau wie die Polonaisen aussieht, welche man von 1785 bis 1790 trug; nur standen die damaligen Polonaisen immer über einem Leibchen und einem Rocke offen, die entweder weiß oder von grell abstechender Farbe waren und das Leibchen daran lag ganz knapp an.

Als Phantastisches bleiben die von Crêpe de Chine immer die schönsten. Man hat prächtige in Weiß, in Scharlachroth und Gelb; die Stickereien daran sind von wahrhaft orientalischem Luxus und sie stellen oft Vögel mit prächtigem Gefieder, selbst Kiosks oder Willen der Mandarinen vor.

Fast so reichlich wie die Spitzen benutzt man diesen Sommer die Bänder und der Bandluxus steigert die Eleganz der Toiletten noch höher; man trägt sonach Bänder überall: Gürtelbänder mit langen herabhängenden Enden, Bänder an den Canezous, ein Band als Cravate unter dem kleinen Kragen, Bänder zum Zusammenhalten der offenen Ueberröcke von Jaconas oder Brillantine und Bänder an den Manschetten.

An die Stelle der joinvilleblauen Stiefelchen, welche die Damen im vergangenen Winter trugen, sind die violetten und perlengrauen getreten; die eigentliche Fashion aber verlangt, daß die Fußbekleidung der Farbe des Kleides entspreche und durchaus wird dies bei der ersten Morgenpromenade gefordert. Die Mode ist darin jener der Stoffe gefolgt und nur die Seide gilt demnach für vollkommen von gutem Geschmack; wollene Stoffe werden für gewöhnliche Ausgänge aufgespart. Gut beschuhet und schöne Handschuhe waren zu jeder Zeit der Präfürze der wahren Eleganz und die Damen sehen jetzt mit Recht allgemeiner auf diese beiden nothwendigen Erfordernisse. Die kurzen oder langen fingerlosen Handschuhe sind für eine Dame im Hause unentbehrlich, wie auch die Schürzchen, die jetzt so elegant und zierlich sind, daß sie ein reizendes Zubehör der Toilette geworden sind.

Modenblatt No. 20.

1. Frack mit niedrigem Kragen und anschließenden Klappen, engen Ärmeln und breiten Schößen, nur mit einer Reihe kleiner goldener Knöpfe; lange Weste von

Biqué; kleine bunte Cravate; gestreifte halbweite Beinkleider und niedriger Hut mit schmalen Krampen.

2. Hut von Reisstroh mit zwei langen gesprengelten Federn; Kleid von Seide, ohne allen Auszug mit hohem glattem Leibchen und langen engen Ärmeln; Mantille von Atlas, mit gleichem Stoffe und offenen Franzen ausgepuzt.

3. Hut von Reisstroh mit einem Blumenbouquet; Ueberrock von Seide mit hohem glattem Leibchen und langen engen Ärmeln, am Leibchen und auf dem Rocke mit Posamentirarbeit besetzt; Langshawl von Cashemir.

4. Hut von Reisstroh mit einem Paradiesvogel; Kleid von italienischem Taffet mit hohem Leibchen und engen kurzen Ärmeln, an die sich ziemlich lange Handschuhe schließen; am Leibchen und auf dem Rocke mit bauschigen Streifen von dem Kleidstoffe besetzt.

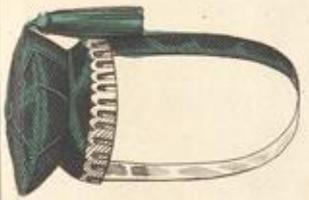
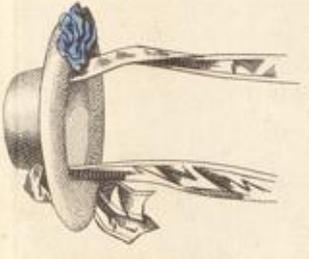
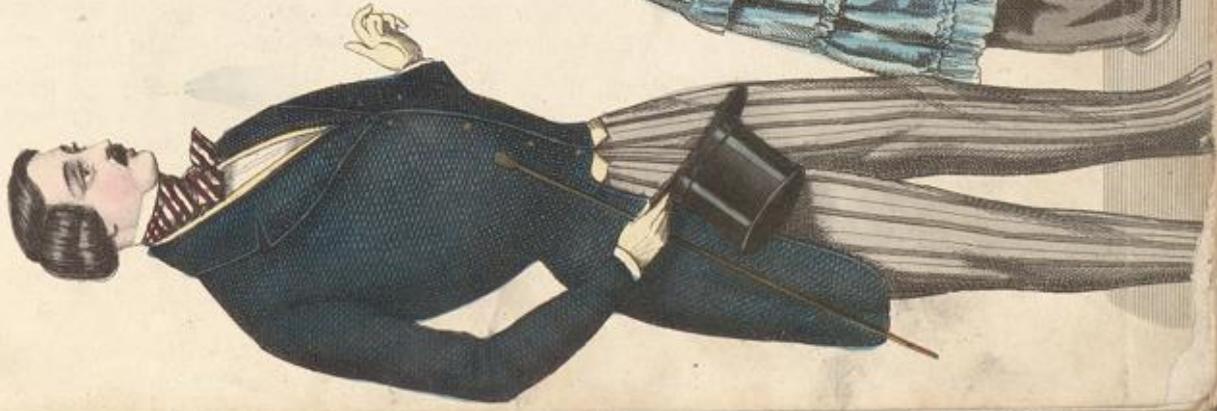
5. Durchbrochener Strohhut mit schottischem Bande garnirt; Kleid von gestreiftem Taffet, an den Seiten mit einem breiten Streifen besetzt, der in gewissen Entfernungen von Schnuren Schleifen gehalten wird; hohes Leibchen mit Kragen, der mit offenen Franzen besetzt ist; Atlasmantille, die mit Spitzen und Bänderchen garnirt ist.

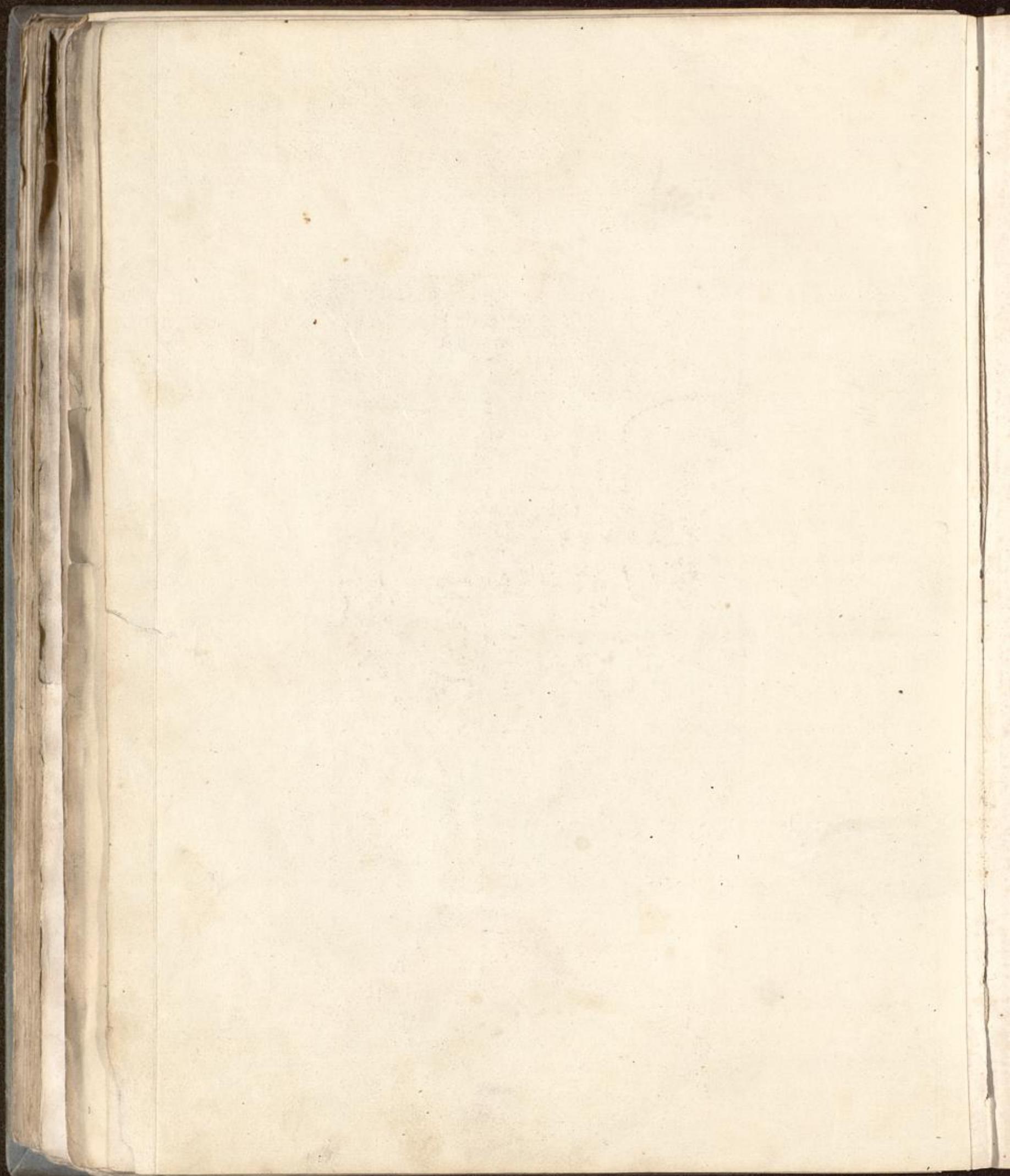
Oben sind zwei kleine Unterärmel, zwei Knabenhütchen und in der Mitte ein Damenstrohhut abgebildet.

Doppelstahlstich No. 20.

Ansicht einer Straße von Hobarttown.

Selbst bei den Antipoden, in Australien, giebt es bereits ansehnliche Städte, wie die beiliegende Ansicht einer Straße von Hobarttown in Vandiemenland zeigt. Dieses Vandiemenland wurde bekanntlich von Tasman 1633 entdeckt und lange glaubte man, es sei mit Neuholland verbunden, bis man die sogenannte Bassstraße auffand, welche die beiden Länder scheidet. Kaum kann man sich ein fruchtbareres und reizenderes Land als diese Insel denken und seit ihrer Benutzung als englische Colonie hat die Civilisation daselbst fast unglaubliche Fortschritte gemacht. Im Jahre 1804 wurde Hobarttown an dem schönen Flusse Derwent, neun (engl.) Meilen von dessen Mündung angelegt und bald wendeten sich aus Großbritannien unternehmende Männer mit einigen Geldmitteln dahin. Der Boden gewährte reichlich alle nothwendigen Bedürfnisse, der bald aufblühende Handel gab auch Bequemlichkeiten und selbst Luxus, das gesunde Klima machte Aerzte fast überflüssig und viele Jahre waren nur die sogenannten „Buschläufer“, entflozene Verbrecher, welche sich zu Räuberbanden vereinigten, die Schattenseite in dem angenehmen Leben der dortigen Anwohner. Seitdem ist auch sie fast gänzlich verschwunden, es sind zahlreiche Niederlassungen im Lande entstanden und Hobarttown hat sich so vergrößert, daß es jetzt bereits etwa 15000 Einwohner zählt und ein ziemlich großstädtisches Aussehen erlangt hat. Noch immer strömen nach Vandiemenland und andern großen Inseln Australiens Schaaren von Einwanderern, so daß sich dort in der Stille ein großes Reich bildet, ein neues England.







Michael Town.

